Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 15 (1911)

Artikel: Antonio Cisero, ein Tessiner Maler (1821-1891)
Autor: Platzhoff-Lejeune, Eduard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575911

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

brausten vorbei mit den Flügeln des Windes. Die Erde erzitterte vom Gestampf der Pferdehufe, die ängstlich in den Steinen nach einem Halt suchten. Flüchtlinge huschten vorbei, und Gefangene stöhnten in ihren Ketten. Frauenhaar hing vom Sattel nieder und schleifte über den Boden. „Barbarin, schmerzt es sehr, was dir der Römer tat?“ klagte es im Winde. „Der Tod macht frei,“ klang es ächzend zurück, und ein zuckender Mund schloß sich zur marmornen Ruhe ...

Die Turmuhr der Stadt holte aus zum dröhnenden Schlage.

„Mitternacht!“ rief der Hasenmattbauer. „Jetzt wird aber ins Bett pressiert!“ Ursula riß sich los von Viktor und folgte dem Vater hinunter in den Hof. Schnellen Schritts ging Viktor heim auf dem kürzesten Weg und zog das Maß zu den Schuhen seiner Liebsten aus der Tasche, entzündete die Oellampe und schnitt und nähte, stiftelte und schaffte, bis mit dem Morgenrot ein paar Schühlein fertig wurden, schneeweiß, schmalsohlig und zierlich, wie es keine schöneren anzuschauen gab, nicht in Viktors Lädelein und nicht in der ganzen Stadt.

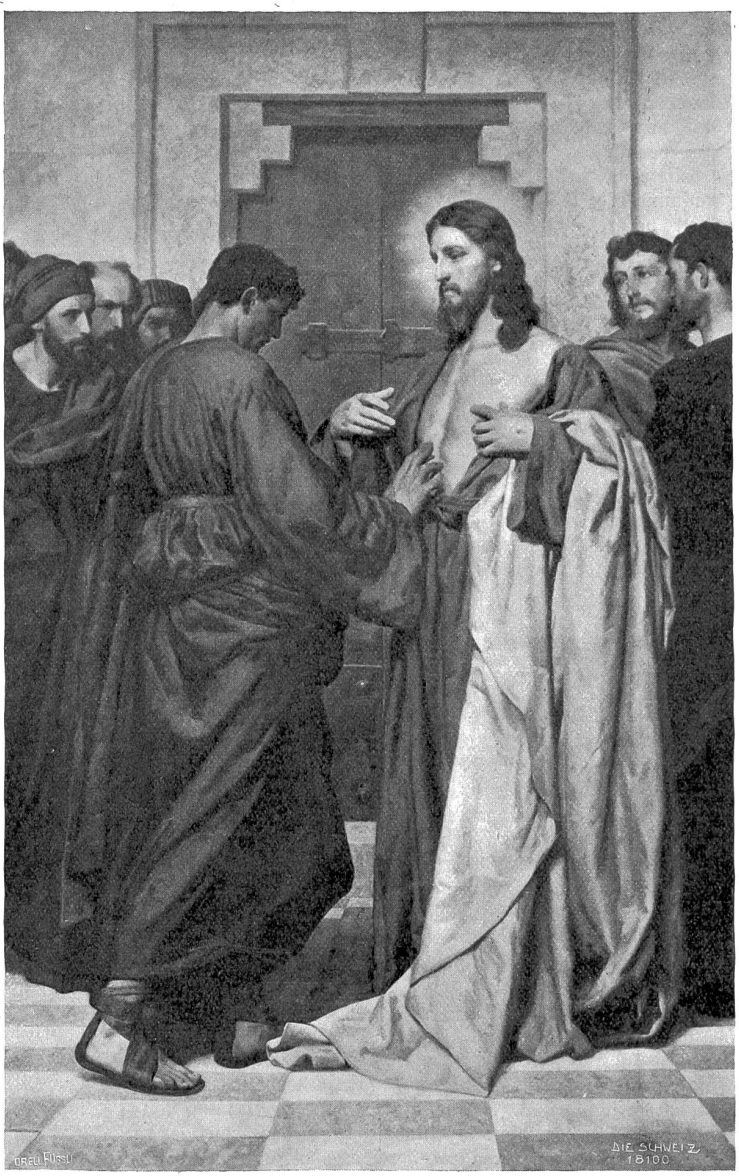
Als er fertig war, legte er sich aufs Ohr und schlief bis in den hellen Sonntag hinein. Nicht einmal die zankende Stimme der Frau Schnäddergans, die draußen im Garten rumorte wie ein Atemzug im gesprungenen Messinghorn, störte ihm den friedlichen Schlaf. Erst am Mittag kam er aus seinem Hause, festtäglich gewandet, und trug, in einem Seidenpapier sorgfältig eingewickelt, die Hochzeitsschühlein zu seiner Ursula ...

Antonio Ciseri, ein Tessiner Maler (1821–1891).

Mit einer Kunstbeilage, einem Selbstbildnis und drei weitern Reproduktionen im Text.

Wer von Locarno die Straße über Losone einschlägt und von dort ansteigt, kommt über die Kirche von Valle und Lavorcio auf die Höhe über den Langensee und genießt hier eine Aussicht über die Gegend, wie sie, wenigstens auf schweizerischem Boden, herrlicher und umfassender nicht gedacht werden kann. Von dem letztgenannten Weiler geht das Sträßchen wieder abwärts, um in Ronco sopra Ascona, 150 Meter über dem Seespiegel, zu endigen. Nur wenige Gäste von Locarno steigen zu dem einsamen Dorfe hinauf, das mit einer guten windungsreichen Straße mit der am Seeufer bei Porto Ronco vorüberführenden Hauptroute zusammenhängt. Es ist ganz still dort oben an den Bäumen bei der Kirche und auf der Terrasse mit der wundervollen Aussicht bis weit über Luino hinaus. Keine Fremdenpension ist hier oben, und nur von weitem hört man am andern Ufer das Rollen der Züge. Neben der Kirche steht ein einfaches Haus, und auf dem Dorfplatz lesen wir auf einer einfachen Tafel: „Ronco. Dem Mitbürger Prof. Commendatore Antonio Ciseri, der als ein Meister klassischer Kunst das Vaterland hoch geehrt hat; stiftet einmütiger Bürgersinn dieses Gedächtnis. 1891.“

Vela und Ciseri sind die zwei anerkannten Meister der Tessiner Kunstgeschichte, die jedem Schweizer geläufig sind. Beide an der Grenze Italiens in herrlicher Landschaft auf der Höhe wohnend, beide der Heimat treu zugetan, aber mit Italiens Geschichte eng verbunden und von den Italienern, die im Besitz der Mehrheit ihrer Werke sind, hoch geschätzt. Und doch beide so verschieden! Ciseri, aus dem Sopraceneri, konservativ in seinen Anschauungen, zurückhaltend und fast schüchtern, der religiöse Maler par excellence, Vela der Freidenker und Revolutionär im Garibaldihemd, der gegen die Sonderbündler kämpfte, den Spartaco schuf und Italien befreien half! Ob beide sich kannten, wie sie von einander dachten, wir wissen es nicht. Im Tessin ist Vela zweifellos populärer; auch in Italien ist er bekannter. Das eidgenössische Museum in Ligornetto mit den Gipsabgüssen seiner sämtlichen Werke hält das Gedächtnis an



Antonio Ciseri (1821–1891). **Der ungläubige Thomas (ca. 1880).** Original in der Erlöserkirche zu Jerusalem.

ihn wach. Schulen und Vereine pilgern dort hinauf. Er hat auch in Romeo Manzoni seinen Biographen gefunden, und ein illustriertes Prachtwerk (Lugano, Arnold) verewigt sein Gedächtnis. Ueber Ciseri orientieren uns nur zwei Broschüren, diese aber in trefflicher Weise. A. Cassartelli und V. Monetti haben ihm ein kleines Büchlein mit fünfzig Illustrationen gewidmet (Bellinzona, Stab. Colombi, 1906, 50 S.), und J. Hardmeyer-Jenny schrieb ein Neujahrsblatt der Kunstgesellschaft in Zürich für 1899 (Zürich, Fäsi & Beer) über ihn, das unstreitig die beste und schönste Darstellung seiner Eigenart und seines Talentes ist, auch wenn man sie mit kleinern Florentiner Publikationen vergleicht — wie denn überhaupt das Tessin dem Zürcher Schriftsteller eine Reihe hochinteressanter Broschüren und Aufsätze dankt, die, allzusehr verstreut, nicht genug geschätzt und gelesen werden.

Nach Hardmeyer ist es schwer, über Ciseri noch Neues zu sagen, sei es auch nur, um seine Bilder zu illustrieren. Fassen wir immerhin kurz das Nötige zusammen. Antonio war der Sohn eines wohlhabenden Ornamentisten, der seinen „Toning" zehnjährig mit nach Florenz nahm, wo er in die Zeichenschule eintrat. Hier wurde die Grundlage zu seiner Kunst gelegt; denn die zeichnerische Seite seiner Bilder ist hervorragend. Wie sich Vela von seinem Lehrer Canova trennen mußte, so gab Ciseri seinen Meister Bezzuoli preis. Mit zweiundzwanzig Jahren erhielt er den großen dreijährigen Preis der Florentiner Akademie für seinen „Johannes der Täufer vor Herodes". Mit dem Professorentitel ausgestattet und ohne von dem ihm bewilligten Aufenthalt in Rom Gebrauch zu machen, arbeitete er fleißig, besonders in der Porträtkunst. Gegen fünfhundert Bildnisse haben wir aus seiner Hand, in aller Welt verstreut: Victor Emanuel, Cavour, Umberto und viele andere Größen Italiens hielt er auf seiner Leinwand fest; doch dies waren mehr Aufträge, die er berufsmäßig ausführte, als daß er hier seine volle Befriedigung oder die vornehmste Betätigung seiner Schaffenskraft gefunden hätte. Die religiöse Kunst war sein ureigenes Gebiet. Der Vierziger begründete seinen Ruhm mit dem „Martyrium der sieben makkabäischen Brüder" (Kirche Santa Felicita, Florenz, 1860/63), das unserer Meinung nach sein Meisterwerk geblieben ist. Das ebenso grandiose als ergreifende und überaus schwierige Süjet — der Schmerz einer Mutter vor sechs Leichnamen und im Augenblick der Hinrichtung des siebenten Sohnes, einer andern Niobe — hat hier in seiner Größe, Verzweiflung und doch Ergebenheit einen so vollendeten Ausdruck gefunden, daß man Ciseri zu den ersten Künstlern seiner Zeit rechnen muß (s. unsere zweite Kunstbeilage).

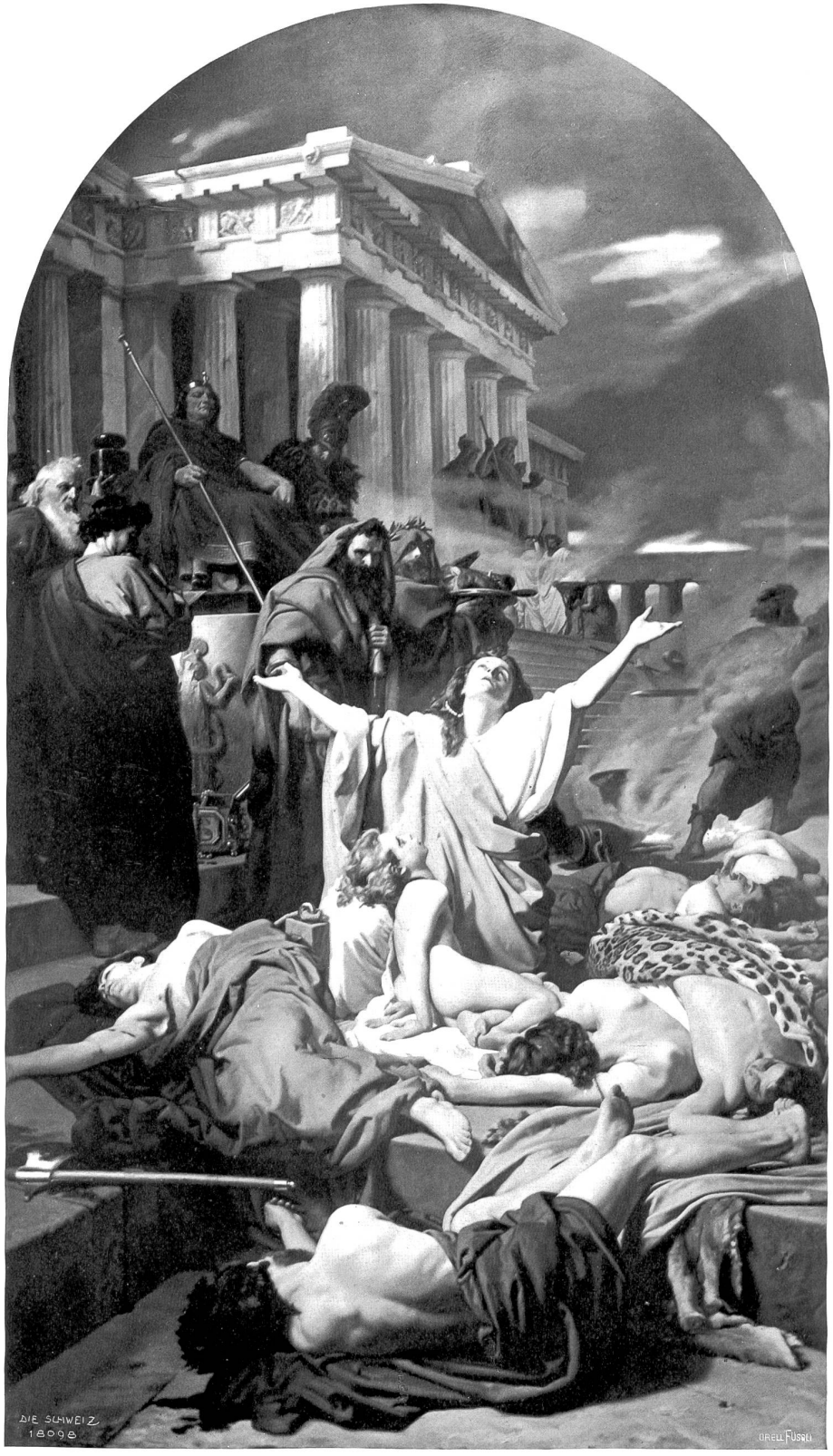
Bald darauf (1869/71) entstand jene „Grablegung des Erlösers", die seinen Namen in aller Welt bekannt gemacht hat und von der sich eine Photographie in jeder schweizerischen Buchhandlung findet. Dieses Werk wenigstens blieb der Schweiz erhalten und ist in der Kirche der Madonna del Sasso ob Locarno wohlgeborgen. Es entstand infolge eines Auftrags des Locarneser Advokaten Bartolommeo Rusca, aber erst als drittes Bild. Das erste von Ciseri angefertigte, „Jesu Abschied von seiner Mutter", ging auf Ruscas Wunsch mit dem „Verkauften Joseph" an die Zürcher Kunstausstellung, von wo es übel verpackt und durchlöchert zurückkam. Dieses bedauernswerte Ereignis flößte dem Künstler für die „barbarische" Innerschweiz wenig Sympathien ein. In ein inneres Verhältnis zum Lande jenseits des Gotthard ist er überhaupt nie getreten. Das zweite für die Madonna del Sasso bestimmte Bild war der „Zinsgroschen" (s. S. 557), den der Besteller zwar hoch schätzte, aber als für ein Madonnenheiligtum zu beziehungslos abwies. Erst das dritte Bild, „La Deposizione di Cristo al Sepolcro", wurde angenommen und fand seinen Platz in der Kirche, wo es Tausende jährlich bewundern. Zwei Kopien fertigte Ciseri für Dublin (Karmeliterkloster) und London an. Ueber das bekannte Bild verliere ich kein Wort; man lese die schöne und ergreifende Beschreibung bei Hardmeyer nach.

Originale sind uns in der Schweiz von Ciseri nur wenige erhalten, und diese wenigen sind fast unbekannt. Selbst Photographien der Florentiner Bilder sind schwer zu erhalten. Außer der Grablegung befindet sich in Locarno noch der Zinsgroschen im Hause Rusca, Piazza Sant' Antonio, sowie ein schönes „Gebet", das „wiedererstandene Italien" und mehrere Skizzen im Hause Ciseri. In der Kirche von Magadino hängt eine Pietà (Cristo deposto in braccio alla Vergine con San Giuseppe che li contempla), die gegen das große Gemälde am andern Seeufer etwas abfällt, aber dem aufmerksamen und geduldigen Betrachter eine Reihe intimer und großer Schönheiten enthüllt. In Ronco (in der kleinern Kirche) finden wir einen San Martino in inbrünstig-demütiger Andacht, einen schlecht placierten Sant' Antonio und im Hause außer mehrern Selbstbildnissen und Skizzen eine wundervolle Studie (die Maria Magdalena des Locarneser Madonnenbildes *), die allein schon einen Ausflug dort hinauf rechtfertigt. In Locarno (Casa Vincenzo Ciseri) hängt das letzte Selbstbildnis des Künstlers, dessen vornehme Distinguiertheit überaus anspricht. Die Eidgenossenschaft und was sonst an Vereinen und Stiftungen in unserem Lande über Mittel zum Ankauf wertvoller Werke einheimischer Künstler verfügt, hat sich für Ciseri unseres Wissens nicht sonderlich interessiert. Die Verhandlungen zum Ankauf eines Selbstbildnisses in Ronco zerschlugen sich. Andere große Werke waren längst im Ausland untergebracht, ehe man in Bern an ihren Ankauf denken konnte. Noch wäre wohl der Zinsgroschen und die Pietà in Magadino zu haben. Auch hat man uns eine Madonna della Vigna im Hause Paganini, frühere Spinnerei in Prato Carasso (Bellinzona) namhaft gemacht, die wir noch nicht aufsuchen konnten. Doch kehren wir zu den großen Werken des Tessiner Malers im Ausland zurück. Von einigen wissen wir überhaupt nicht, wo sie sich finden, und auch die Familie scheint darüber nicht im klaren. So vermutet Hardmeyer einen „Christus mit Satan" und einen „Verkauften Joseph" in Amerika. Ein vollständiges Verzeichnis der in Argentinien, England und anderswo befindlichen Bilder existiert überhaupt nicht. Von fünfhundert Nummern wissen wir kaum bei fünfzig den genauen Standort oder haben wir eine Photographie. Wie man sieht, hat die kunsthistorische Forschung hier noch ein weites Arbeitsfeld.

Unter den bedeutenden Werken Ciseris, zu denen übrigens auch der eindrucksvolle „Zinsgroschen" gehört, nennen wir nur noch den „Ecce homo" (Nationalgalerie, Rom), sein letztes Werk, an dem er wenige Tage vor seinem Tod noch gearbeitet hat (s. S. 558). Auch hier lassen wir das Bild für sich reden und verweisen auf Hardmeyer, dessen Schrift eine gute Reproduktion dieses und des Madonnenbildes enthält. Man beachte besonders die edle Gestalt des Vertrauten hinter dem Stuhle des Landpflegers und die Gattin des Pilatus, die der Magd ihren Traum erzählt... Ein Sant' Antonio für eine Florentiner Kapelle blieb unvollendet.

Von andern, weniger bekannten Sachen nennen wir in erster Linie den „Ungläubigen Thomas" (S. 559), einen prachtvollen Kopf, und auf der „Erscheinung des St. Franciscus" den Madonnenkopf. Mit den Madonnen Ciseris hat es seine eigene Bewandtnis. Sie gehören zu den schönsten und edelsten, die italienische Kunst überhaupt je hervorgebracht. Es geht das Gerücht, er habe hier nach der Natur gearbeitet und eine ihm besonders nahestehende Frau zu wiederholten Malen als schmerzensreiche Mutter gemalt. Es besteht jedenfalls eine gewisse Familienähnlichkeit zwischen allen diesen Köpfen. Auch die ergreifende Gestalt der Santa Margherita (Grabeskirche in Jerusalem) gehört hierher. Seine Christusgestalten sind viel traditioneller und ermangeln ein wenig des Persönlichen. Glänzend gelangen ihm dagegen wieder die bärtigen Köpfe alter Männer (so der Apostel in Jerusalem), denen er eine ernste Würde und Gedankentiefe ganz eigener Art zu verleihen weiß.

*) Es soll Ciseri's Tochter sein, und das nun verhüllte Gesicht sei im ersten Entwurf sichtbar gewesen.

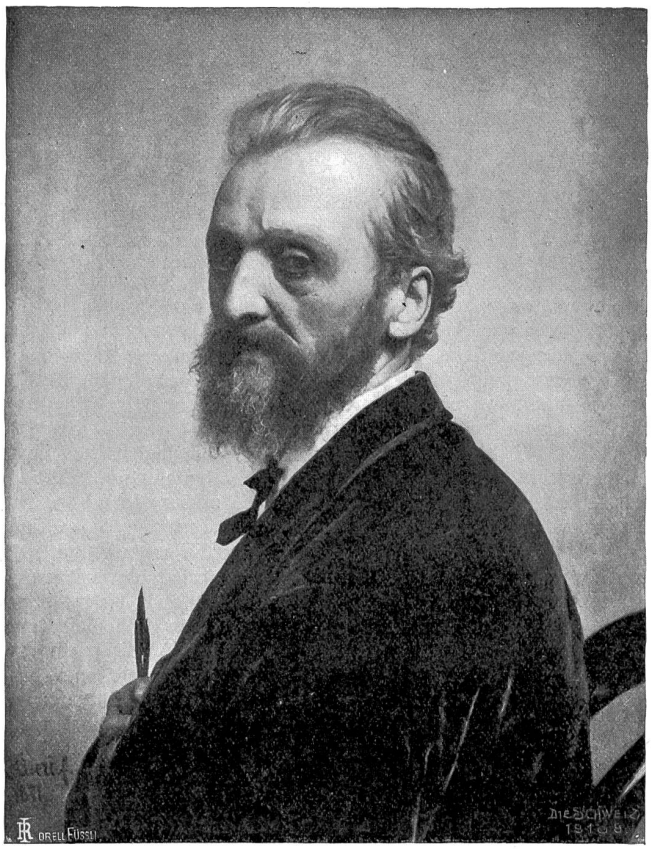


Antonio Ciseri (1821—1891).

Die Makkabäer (1860/63).
Altarbild in Santa Felicita, Florenz.
Phot. Alinari, Florenz.

Nur tiefes religiöses Empfinden und Erleben konnte hier den Pinsel führen. „Josephs Traum", „Christus und seine Mutter", „Der verkaufte Joseph", „Josephs Gewand wird Jakob gezeigt" sind schöne Bilder, die aber weniger original wirken und vom Künstler mehr äußerlich behandelt wurden.

Aus der Profankunst seien nur sein „Buondelmonte vor Frau Donati, um die Hand ihrer Tochter zu erbitten", „Das wiedererstandene Italien", das Familienbild der Bianchini, „Giano della Bella", „Abälard und Heloise" genannt, unter den ältern (1841) etwa noch „Karl V., Tizian den Pinsel aufhebend". Zu Florenz in der Akademie, in der Kirche Santa Felicita, Sacro Cuore, delle Grazie und in der israelitischen Universität, zu St. Petersburg, Rom, Jerusalem und über dem Meere haben wir seine andern Werke zu suchen.



Antonio Ciseri (1821–1891).

Selbstbildnis (1871).
Original in den Uffizien zu Florenz.

Ciseri ist seinem Schaffen nach Italiener und Katholik. Er gehört zweifellos einer vergangenen, wenn auch uns noch nahen Kunstepoche an. Seine Kunst ist die romantische, durch klassische Eindrücke gemäßigt, was mit seiner ganzen Geistesrichtung zusammenhängt. Die persönliche Art ist unverkennbar, und die individuelle Eigenart verleugnet er bei aller Hochachtung vor dem Hergebrachten keinen Augenblick. Die religiöse Malerei der Schweiz muß ihn als einen ihrer ersten Meister betrachten.

Persönlich wissen wir wenig von ihm. Da er von früher Jugend her an Florenz gebunden und zu Reisen wenig aufgelegt war, blieb sein äußeres Leben ohne Ereignisse. 1865 eröffnete er seine Privatmalerschule in Florenz, 1868 wurde er zum Aufsichtsrat der schönen Künste ernannt, und eine Zeit lang leitete er die Kunstakademie, saß auch im Stadtrat, was nach italienischem Recht dem Ausländer möglich ist. Ausstellungen beschickte er ungern, und seine Stellung erlaubte es ihm, Aufträge für Bilder, die materiell mehr als künstlerisch interessierten, ruhig abzuweisen. Aus persönlicher Bekanntschaft schildert ihn Hardmeyer als anspruchslos und bescheiden. Sein Tessin und sein Ronco vergaß er nie. Jährlich im Herbst, zur Zeit der Weinernte, weilte er im elterlichen Hause, und als die Regierung seines Heimatkantons ihn zur Beteiligung an der Neuordnung des Zeichenunterrichtes aufforderte, nahm er an den Kommissionssitzungen lebhaften und tätigen Anteil. Der hohe Stand des vom Bund reichlich subventionierten Zeichenunterrichts, von dem die jährlichen Schulausstellungen dort zeugen, ist wesentlich sein Werk. Von der Mission der Kunst hatte der stille Mann eine hohe Auffassung. Zumal die religiöse Kunst war ihm teuer: „Die heilige Geschichte bleibt in alle Jahrhunderte hinaus," meinte er, „die profane ändert sich mit den Zeiten." Ohne sein Vorwissen stellten die Florentiner seine „Makkabäer" auf der Wiener Weltausstellung aus: sie erhielten die Goldene Medaille erster Klasse. 1856 verheiratete sich Ciseri mit der Florentinerin Cesira Bianchini. Ein Sohn und drei Töchter entsprossen der Ehe. Die künstlerische Begabung scheint nicht auf sie übergegangen zu sein. In Locarno lebt noch ein Neffe, der Pretore (Bezirkseinzelrichter) des Bezirks Locarno. Als ich ihn aufsuchte, brach er gerade nach Ronco auf; es war der Vorabend des San Giuseppe (19. März), den die Familie nach alter Sitte im elterlichen Landhause verbringen wollte. Wir saßen um ein Kaminfeuer, und man zeigte mir in liebenswürdiger Weise alles Sehenswerte. Dann trat ich auf die Terrasse hinaus und überschaute noch einmal das Land. Wie deutlich fühlbar ist der große Einfluß dieser Natur auf die Künstler unseres Tessin! Gewiß, sie schafft nicht das Talent, aber sie hilft es bilden und reifen, indem sie es höher hebt und veredelt ... Im Westen sank die Sonne und mahnte an die Vergänglichkeit auch des Schönen. Und doch ist etwas Unvergängliches in großer Kunst. Um dieses Ewigkeitsgehaltes willen haben wir das Blatt der Vergangenheit, für die Leser der „Schweiz" es zurückwendend, nochmals aufgeschlagen ...

Ed. Platzhoff-Lejeune, Lugano-Viganello.

Schweizerische Literatur (Roman und Novelle).

(Schluß).

Neben unserm neuen schweizerischen Meistererzähler Heinrich Federer hat der diesjährige Büchermarkt noch ein paar neue Namen aufzuweisen; es handelt sich aber bei diesen andern zumeist weniger um literarische Potenzen als um wackere Leute, die etwas Gutes, Gesundes, Nachdenksames, vielleicht auch etwas menschlich Bedeutendes zu sagen haben und sich zu solcher Aussprache — dem Zuge der Zeit folgend — die Romanform erwählten. Obenan steht da der seltsame geistliche Roman*) eines unter dem Pseudonym Eugen Artho sich verbergenden Schweizers. Das sehr vornehm, beinahe feierlich ausgestattete Buch trägt den bezeichnenden Titel „Et exspecto ..." (Und ich warte ...), und wer den Roman gelesen, weiß, daß der Verfasser in diesen Titel sowohl den Ton der Sehnsucht wie der freudigen Zuversicht legt. Wie ein junger katholischer Priester voll religiösen Feuereifers und heißen Wahrheitsdranges unter dem Eindruck von Swedenborgs, des nordischen Mystikers Schriften sich von seiner einst innig verehrten Kirche abwendet und zum Mitbegründer einer Swedenborgischen Gemeinde wird, zum seligen und begei-

*) Eugen Artho. Et exspecto ... Zürich, H. Bachmann-Gruner, 1911.